

Predigt 5. Fastensonntag A 2026 II 8.00/11.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Schöner kann man Silvester fast nicht feiern als in einer romantischen Hütte in 2200 Metern Höhe in Nevada, inmitten von meterhohem Schnee. Dort, in seinem Refugium in den Bergen, wollte der Schauspieler Jeremy Renner den 31. Dezember 2023 mit Familie und Freunden feiern.

Es kommt aber ganz anders. Beim Versuch, einen im Schnee steckengebliebenen Wagen freizubekommen, wurde er von seiner eigenen Pistenraupe erfasst – sechseinhalb Tonnen Metall, ein Moment der Unaufmerksamkeit und alles war anders.

38 Knochen brachen, eine Lunge kollabierte, die Leber riss. Renner überlebte. Was folgte ist außerordentlich und eindrücklicher als jeder seiner Filme: eine Nahtoderfahrung.

Er habe nicht zurückgewollt, erklärte Renner später. Dort, wo er war, sei alles gewesen, was hier fehlte: Klarheit, Ruhe, Liebe. Eine Minute tot, sagt er, aber ewig berührt. Keine Zeit, kein Raum, kein Ort – nur ein sehr beruhigendes Gefühl. Alles blitzt auf, jeder und alles auf einmal. Leid existiert dort nicht. Das Einzige, was es dort gibt, ist Liebe.

Als ich das las, da dachte: Wenn das auch die Erfahrung des Lazarus bei seinem sozusagen „ersten Sterben“ war, war er dann Jesus eigentlich dankbar? Es ist kein einziges Wort von Lazarus überliefert. Dank, Freude, Überraschung – irgendetwas würde man doch erwarten.

„Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen.“ Keine Auferstehung, sondern ein Zurückkehren – mit der Aussicht, noch ein weiteres Mal sterben zu müssen. Kein Verbleiben an dem Ort, wo kein Leid existiert. Rückkehr in die raue Wirklichkeit. Irgendwann noch einmal sterben.

Und warum das alles? Warum diese seltsame und auch ein wenig unheimliche Geschichte? Er riecht schon, er ist schon vier Tage tot ...

Warum das alles? Der eigentliche Schlüssel zur Wahrheit der Geschichte ist nicht der, dass Leichen aus Gräbern kommen, sondern der Satz Jesu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Jesus ist die Auferstehung in Person – und das meint nichts anderes als er ist Gott in Person. Durch Gott leben wir, auf ihn setzen wir unsere Hoffnung im Tod. Wenn er uns auferweckt, dann ist in Jesus dieser Gott anzutreffen. Es geht darum, wer Jesus ist. Damals für die Juden und heute für mich.

Die Geschichte von Jeremy Renner, die Geschichte von Lazarus können uns heute in der Vorbereitung auf Ostern auch noch auf eine andere Spur setzen. Bevor wir Ostern feiern, kommt ja noch die dunkle Nacht des Abschieds, kommen Verrat, Einsamkeit, unendliches Leid und ein richtiger Tod. Vielleicht helfen uns die Geschichten, unser Leben einmal vom Ende her zu denken. Was soll das bringen?

Es bringt einen letzten Ernst in das Leben, es macht das Leben, jeden einzelnen Tag, bedeutsam und wichtig. Unsere Vorfahren wussten: das Bewusstsein um die eigene Endlichkeit sollte das ganze Leben durchdringen.

Durch den Tod bekommt das Leben Farbe und Intensität. Der Blick auf unser Ende schenkt uns den Blick dafür, welche Dinge im Leben letztlich Gewicht haben und welche nicht. Einzig die Entscheidungen, mit denen man einmal gut sterben kann, sind letztlich Entscheidungen, mit denen man auch gut leben kann.

Der 1715 geborene Dichter Christian Fürchtegott Gellert fasst es in seinem Gedicht „Vom Tode“ zusammen: „Lebe, wie du, wenn du stirbst, / Wünschen wirst, gelebt zu haben.“

Nun ist das noch keine Garantie für ein gutes Leben – vom Ende her zu denken. Putin oder die Machthaber im Iran werden vermutlich auch vom Ende her denken – wahrscheinlich ist das ewige Leben hier eher das, was in den Geschichtsbüchern stehen soll.

Im Zentrum der Regel des heiligen Benedikt steht der Satz: „Bedenke Bruder, dass du sterben wirst.“ Die Brüder sollen sich als vorausschauende Menschen darin üben, ein gerechtes und vor allem liebevolles Leben zu führen und das Verhalten notfalls zu korrigieren, bevor es zu spät ist.

Die Australierin Bronnie Ware hat als Krankenschwester viele Jahre lang schwerkranke Menschen gepflegt. In einem Bestseller-Buch fasst sie 5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen, zusammen. Sie haben alle damit zu tun, nicht vom Ende her gedacht zu haben:

- Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, mir selbst treu zu bleiben, statt so zu leben, wie andere es von mir erwarteten.
- Ich wünschte, ich hätte nicht so viel gearbeitet.
- Ich wünschte, ich hätte den Mut gehabt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.
- Ich wünschte, ich wäre mit meinen Freunden in Kontakt geblieben.

- Ich wünschte, ich hätte mir erlaubt, glücklicher zu sein.

Der Tod strahlt in das eigene Leben aus wie keine andere Kraft. Wenn wir das annehmen, unser Leben wenigstens dann und wann vom Ende her bedenken, kann es ein echter Segen und sogar Gewinn sein. Fastenzeit ist die Zeit der guten Vorsätze und der Vorbereitung auf Sterben, Tod und Auferstehung Jesu.

Vom Ende her gedacht, möchte ich wenigsten heute mir selbst treu bleiben. Ich werde mir mein Arbeitspensum einmal genauer ansehen. Ich werde wenigstens heute einmal ein echtes Gefühl zulassen und ihm Ausdruck verleihen. Ich rufe einen Freund an und erlaube mir – wenigstens heute – glücklich zu sein.

Mit Jeremy Renner, seinem tragischen Unfall und seiner Erfahrung auf der Schwelle zwischen Leben und Tod haben wir begonnen. Er hat später auch gesagt, dass künftig nichts mehr für ihn so sein werde, wie es vor dem Unfall war.

Und Lazarus? Wir erfahren tatsächlich nicht, ob er Jesus dankbar war. Aber ich glaube zu wissen, dass sein Leben nie mehr dasselbe war wie vor dieser Begegnung.

(aus: Seewald, Die Entdeckung der Ewigkeit)